

Erzbischof gegen Wirtschaftsminister

Der nicht gerade für politische Courage bekannte Erzbischof von Luxemburg, Mrg. Fernand Franck, hat kurz vor Torabschluss (am 8.12.2000) in einer öffentlichen Stellungnahme Position bezogen gegen das vom ehemaligen Wirtschaftsminister Robert Goebbels (LSAP) eingebrachte und vom jetzigen Wirtschaftsminister Henri Greten (DP) durchgepeitschte Gesetzesvorhaben zur Umsetzung einer EU-Richtlinie betreffend die Patentierung von Genen in nationales Recht.

Der aus dem Jahr 1998 stammenden Patentrichtlinie „Rechtlicher Schutz biotechnologischer Erfindungen“ wirft der Erzbischof – nach zahlreichen anderen Kritikern in In- und Ausland – vor, die Begriffe Erfindungen und Entdeckungen zu verwechseln. „Die Bestandteile des Lebens – vor allem andren des menschlichen Körpers – (sind jedoch) der erfinderischen Tätigkeit entzogen, weil sie immer bereits existierten und jeder möglichen Erfindung zeitlich vorgelagert sind. Sie können höchstens entdeckt, nicht aber ... erfunden, angeeignet und patentiert werden.“ Daher sei es nicht erlaubt, „den Patentschutz ... auf alle möglichen Entdeckungen auszudehnen, die Grenzen des ethisch Vertretbaren zu überschreiten sowie der Kommerzialisierung von Leben und der Experimentierung an lebendem Material Tor und Tür zu öffnen.“ Der Erzbischof empfiehlt daher den politisch Verantwortlichen, „die Umsetzung der umstrittenen Richtlinie 98/44/EC in nationales Recht auszusetzen ... und auf europäischer Ebene eine grundlegende Revision des Textes anzustreben.“

Kommt Luxemburg dieser Empfehlung nach, steht es in einer Linie mit den Niederlanden und Italien, die bereits ein Annulationsverfahren vor dem Europäischen Gerichtshof in die Wege geleitet haben, oder mit dem deutschen Bundestag, der ebenfalls eine Neuaushandlung der Richtlinie gefordert hat. Luxemburg könnte sich auch der Entschließung des Europarats vom 23. 9. 1999 anschließen, der auf die Inkompatibilität zwischen EU-Richtlinie und Konvention von Rio zur Biodiversität (1992) hinwies, die Luxemburg schon ratifiziert hat.

Diese Argumente liefert Marc Elvinger in einem ausgezeichneten Editorial der Nr. 193/Dezember 2000 des „*brennpunkt drëtt Welt*“. Zudem weist er darauf hin, dass mit derartigen Patentierungen von Lebewesen, Pflanzen wie Tieren, deren der Erzbischof sich nicht annimmt, zuallererst die Nahrungssicherheit in der Dritten Welt auf dem Spiel steht. Die ASTM, der Mouvement écologique, Greenpeace Luxemburg haben mittlerweile zumindest erreicht, dass CSV und Die Grünen zum Entsetzen des Wirtschaftsministers Anfang Dezember durchsetzen konnten, dass nicht nur die parlamentarische Kommission für Wirtschaftspolitik sich mit dem Gesetzesentwurf beschäftigt, sondern auch die Kommission für ethische Fragen dazu ein Gutachten abgeben darf (Wöxx, 566/00). Dort wird die etwas verspätete erzbischöfliche Stellungnahme sicher mit Interesse zur Kenntnis genommen werden.

m.p.



Lëtzebuergesch – ohne nationalistischen Hintergedanken

In Wöxx Nr. 570/01 schreibt Germain Kerschen: „*Les Luxembourgeois et Luxembourgeoises sont dans la curieuse position d'avoir une langue maternelle que l'on utilise de moins en moins.*“ Er hat Unrecht. Seit etlichen Jahren kennt die Luxemburger Sprache ein Revival, das nicht nur die Sprachpuristen à la ‚Aktioun Lëtzebuergesch‘ mit Genugtuung erfüllt, sondern auch von den Sprachwissenschaftlern und –pädagogen nüchtern zur Kenntnis genommen wird. Die Sprachkurse für Lëtzebuergesch sind voll belegt und es fehlt an kompetenten Lehrern. Eine Sektion für Lëtzebuergesch-Studien (Linguistik und Literaturwissenschaft) steht vor ihrer Gründung am CunLux. Soziologische Studien hatten fest, dass die definitive Integration nur solchen Ausländern gelingt, die das Luxemburgische gelernt haben, und das Projekt *Moien!* zum Erlernen der luxemburgischen Sprache beruht unter anderem auf der verstärkten Forderung aus den Kreisen der Immigranten selbst nach Kursen, die auch Arbeitnehmern zugänglich seien.

Es ist also nur logisch, dass die Sprachforschung in Luxemburg auch im Aufwind ist. Das wird jedem klar, der sich die ausgezeichnete kleine Ausstellung *Lëtzebuergesch*. „*eng Ried, déi vun allen am meeschten ëm ons kléngt*“ (A. Meyer) im Merscher ‚Centre national de littérature‘ anschaut, die dort von Oktober 2000 bis März 2001 zu sehen ist und einen beachtlichen Publikums Erfolg kennt. Gerade im Sinne einer interkulturellen Erziehung sollte der Besuch für alle Schulklassen des Sekundarunterrichts Pflicht sein. Zu empfehlen ist allerdings eine Führung durch einen der Ausstellungskonzeptoren, Germaine Goetzinger, Gast Mannes oder Roger Müller, denn von der Ausstellungsdiagnostik her bleibt noch mancher Wunsch offen und das ganze mutet streckenweise noch als Sammelsurium an.

Die Ausstellung ist in fünf Kapitel gegliedert: 1) Geschichte der Sprachwissenschaft. Hier wird u. a. deutlich, wie notwendig es wäre, die dialektgeographischen Vorarbeiten von Alain Atten weiterzutreiben. In einem zeitgleich in *Galerie* Nr.2/2000 erschienen Beitrag zeigt Roger Muller auf, wie der erstmals ausgestellte, bisher unbekannte Entwurf zu einem Luxemburger Wörterbuch von Dicks zur Korrektur von Fehlinterpretationen des Rénert von Michel Rodange führen kann. 2) Sprachgeographie: Hier wird ohne nationalistischen Triumphalismus die heutige Verbreitung des Luxemburgischen nachgezeichnet. Die amerikanischen Beispiele stammen allerdings größtenteils aus dem 19. Jahrhundert. Neben dem Arloner und Diedenhofener Luxemburgisch wird sehr zur Überraschung des Laien auch der Trier Dialekt aufgeführt, was insofern verwirrend ist, als der Trier Raum (anders als die Westeifel) politisch nie zu Luxemburg gehörte.

3) Sprachgeschichte und Sprachsoziologie, im Sinne der Geschichte der Durchsetzung des luxemburgischen Sprachgebrauchs in der Öffentlichkeit, von der berühmten Kammerrede von C. M. Spoo über die BBC-Reden der Großherzogin Charlotte und das Sprachgesetz von 1984 bis zu den ersten Filmen in Luxemburger Sprache und Jean-Claude Junckers erster Regierungserklärung auf luxemburgisch (1999!). In dieser Sektion wird zwar die *forum*-Nummer 177/1997 gezeigt, doch die dort angestoßene sprachsoziologische Fragestellung (wer spricht wann luxemburgisch?) kommt eigentlich zu kurz.

4) Literaturgeschichte: Die Entwicklung der Luxemburger Sprache lässt sich zwar nicht sprachgeschichtlich im Sinne einer diachronischen Betrachtung von Syntax, Orthographie und Vokabular ausstellen, doch die Entwicklung der Literatur in luxemburgischer Sprache seit Antoine Meyer gehört sicher dazu.

5) Luxemburgische Literatur heute bringt eine Auswahl an Kinderbüchern, Romanen, Lyrikbänden, Theaterstücken, Übersetzungen in und aus dem luxemburgischen.

Zur Ausstellung ist auch ein Katalog erschienen, der wie man es mittlerweile vom CNL in Mersch gewohnt ist, hervorragend aufgemacht ist, auf dessen korrekte bibliographische Wiedergabe wir allerdings gespannt sind.

Pflichtlektüre für alle Luxemburger Historiker, Soziologen und Linguisten ist das Einleitungssessay von Germaine Goetzinger, das mit etlichen Mythen betreffend Luxemburger Sprache aufräumt. Die Direktorin des Literaturarchivs macht u. a. klar, dass nicht die Grenzziehung von 1839 mit ihrer vermeintlichen linguistischen Uniformisierung des Landes der Luxemburger Sprache zum Durchbruch verholfen hat, sondern der Gebrauch des Luxemburgischen, das bis dahin durchwegs als *„onst Däitsch“* bezeichnet wurde, im bewussten Gegensatz zum Deutschen während des Zweiten Weltkriegs. Als Substrat für eine uralte Luxemburger Kulturnation kann die Sprache also wohl nicht herhalten. *Les Luxembourgeois ont-ils jamais existé?* fragten wir in der vorigen *forum*-Nummer. Die Ausstellung gibt ihre Antwort auf die Frage.